Dopingkontrollen – Privatsphäre für Athleten

„Ich habe ja nichts zu verbergen.“ Diesen Satz hört man oft, wenn mit Athletinnen und Athleten über Dopingkontrollen gesprochen wird. Die meisten von ihnen haben die Kontrollen als notwendiges Übel und Begleiterscheinung der professionellen Ausübung ihres Sports akzeptiert. Wird von ihnen Kritik am Dopingkontrollsystem geäußert, besteht für sie immer die Gefahr, dass sie von der öffentlichen Wahrnehmung zusammen mit denen des Dopings überführten Sportlern in eine Ecke gestellt werden.

Das Image, doperenden Sportlern nahe zu stehen, können sich die Athletinnen und Athleten jedoch nicht erlauben. In Sportarten mit denen selbst Olympiasiegerinnen und Sieger finanziell kaum über die Runden kommen, gilt es sich selbst gewinnbringend zu vermarkten. Da schadet ein unbequemes Etikett, weshalb sie sich mit dem existierenden System lieber kleinlaut abfinden, als mit ihrer Kritik negativ aufzufallen.

Zum Glück gibt es aber erste Anzeichen, dass sich etwas in diesem System, in dem die Athletinnen und Athleten selbst kaum Mitspracherechte haben, verändern könnte. *Jonas Plass*, ehemaliger 400m Läufer, mehrfacher deutscher Meister und Olympiateilnehmer, hat seine Kritik an den bestehenden Strukturen des Dopingkontrollsystems zusammen mit einem Verbesserungsvorschlag geäußert: Durch den Einsatz von *privacy-enhancing technologies* (PETs) kann das bestehende Dopingkontrollsystem effektiver, sowie für die Athletinnen und Athleten weniger belastend gestaltet werden. Zusammen mit *Erion Elmasllari* führt er in diesem Heft aus, was bei der Integration eines *Wearables* in ein bestehendes Dopingkontrollsystem beachtet werden muss.

Wearables und Dopingkontrollsysteme wurden beide von Datenschützern in der Vergangenheit massiv kritisiert. Werden die beiden Themenfelder angeschaut, fällt auf, dass die Probleme bereits bei der Entwicklung der Technologien beginnen. Hier spielt der Datenschutz oftmals nur eine untergeordnete Rolle. Wird er jedoch ab Entwicklungsbeginn beachtet, immer wieder überprüft und hinterfragt, kann der Einsatz von *Wearables* auch einen Zugewinn an Datenschutz darstellen. Wie das in einem Anti-Doping-Kontext möglich ist, zeigt *Clemens Putschli* mit seinem Beitrag in diesem Heft auf.

Eine weitere Parallele zwischen *Wearables* und Dopingkontrollsystemen besteht darin, dass bisher beide durch ihre umfangreiche Erhebung und Auswertung von Aufenthaltsdaten der Nutzerinnen und Nutzer aufgefallen sind. Außenstehende können in beiden Fällen nur erahnen, wofür diese sehr detaillierten Nutzerprofile genutzt werden könnten. Durch den Einsatz von PETs kann die Funktionalität von *Wearables* und Dopingkontrollsystemen jedoch aufrechterhalten, ja sogar verbessert werden, ohne dass die Nutzerinnen und Nutzer dabei zu viel von sich preisgeben müssen. In einem Dopingkontrollsystem ist dafür ein gutes Identitäts- und Berechtigungsmanagement von erheblicher Bedeutung. *Martin Schanzenbach* und *Sebastian Zickau* legen in diesem Heft dar, dass dies auch im Rahmen eines Dopingkontrollsystems umsetzbar ist.

Doch auch, wenn durch den Einsatz von PETs bei *Wearables* und in Dopingkontrollsystemen weniger Daten erhoben werden, ändert das nichts daran, dass diese Daten noch genauso sensible Informationen enthalten können. Um den von der DSGVO geforderten Stand der Technik umzusetzen, muss eine betreibersichere Verarbeitung gewählt werden. Wie die auch mit Daten von Athletinnen und Athleten sichergestellt werden kann, beschreibt *Dr. Hubert A. Jäger* zusammen mit *Lamya Abdullah* und *Juan Quintero* in dieser Ausgabe. Auf Grundlage der genannten Beiträge darf ich Ihnen zum Schluss aufzeigen, wo die datenschutzrechtlichen Grenzen für das deutsche Dopingkontrollsystem liegen und ob zukünftig eine Anpassung des Systems erforderlich ist.

Es bleibt festzuhalten, dass Doping eine gesamtgesellschaftliche Fehlentwicklung ist, die nur aufgehalten werden kann, wenn die Interessen aller am System beteiligter Akteure berücksichtigt werden. Die Gründung des Vereins „*Athleten Deutschland*“, als Interessenvertretung der Athletinnen und Athleten, ist ein wichtiger Schritt, damit die Gesamtheit der Athletinnen und Athleten zukünftig nicht mehr darunter leiden muss, dass nur wenige „schwarze Schafe“ tatsächlich etwas zu verbergen haben.

Torben J. Herber